

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1844

67 (17.11.1844)

Karlsruher Beobachter.

Beiblatt zum Karlsruher Tagblatt.

Nr. 67.

Sonntag den 17. November

1844.

* Festlied,

der Enthüllung des

Carl Friedrich = Denkmals

— am 22. November 1844 —

gewidmet.

(Mit einer Musikbeilage.)

Von des Sees grünen Wellen
 Bis zum fernen, schönen Main,
 Von des Schwarzwalds Bergesquellen
 Bis zum edeln, deutschen Rhein
 Hält uns all' Ein Band umschlungen,
 Sey von uns Ein Lied gesungen:
 Segne, Gott, mit gnäd'ger Hand,
 Segne Fürst und Vaterland!
 Segne unser schönes Baden
 Segne unsern Großherzog,
 Seine Wünsche, seine Thaten!
 Leopold, Er lebe hoch;
 Möge für die hohen Seinen
 Stets des Glückes Sonne scheinen,
 Von Carl Friedrich's Geist umschwebt,
 Der im Sternenzelte lebt.

Nimm in Deiner Strahlen-Krone
 Unserer Ehrfurcht Jubelgruß,
 Freu' Carl Friedrich, dich im Sohne,
 Bleibe Badens Genius!
 Recht und Ordnung, Wohlstand, Sitte
 Weise stets in unsrer Mitte;
 Segne, Gott, den Großherzog
 Leopold! Er lebe hoch!

* Das Badnerlied.

Wißt Ihr des Bundes Blüthenau,
 Wo Nebenblat zu Thaten treibt,
 Den Segen Gottes jeder Gau
 Mit Gold der Aehren niederschreibt?
 Dort blicke nach dem lächelnden Gebiet,
 Auf das der kühne Belchen schirmend steht.

Kennt Ihr das Volk voll deutscher Kraft,
 Das reine Sitte noch durchbringt,
 Des' hoher Geist der Wissenschaft
 Und Kunst noch Lorbeerkronen ringt?
 Es blüht, wo Murg und Wiese brausend geht,
 Die stolze Burg des alten Reiches steht.

Wo ist am Rhein das schöne Land,
 In dem allmächtig Recht und Licht,
 Das himmlische mit starker Hand
 Der Freiheit Sonnenbahnen bricht?
 Dort liegt's, wo flammt Karl Friedrichs hehrer Geist
 Und Zähringen die Driflamme heist.

Liegt du, mein Land, am deutschen Rhein,
 Bist du mein Volk von deutschem Blut,
 Willst Hochbergs edlem Stamm du sein,
 So bleib, o bleibe deutsch und gut:
 Und herrlich ist, o Vaterland! dein Loos,
 Du wirst, wie du gewesen, stark und groß.

Ja deutsch und gut mit Herz und Mund!
 Ja frei und groß in Wort und That!
 So stimmen wir im deutschen Bund,
 Und unser Feind bleibt feig und matt:
 Germanien sei Badens fester Stab,
 Und Gott im Himmel schaut auf uns herab.

Das badische Volkslied betreffend.

Antwort auf die Anfrage in No. 314 der Karlsruher Zeitung.

Nachdem es bekannt geworden, daß für die bevorstehenden Festlichkeiten Höchsten Orts eine Festhymne zur Aufführung bestimmt worden ist, glaubte das zusammengetretene Comité die Wahl eines Volksliedes vorerst unterlassen zu müssen. In Folge der ergangenen Aufforderung sind inzwischen mehrere Gedichte in den verschiedenen Blättern des Landes (im Karlsruher Beobachter selbst drei, wovon zwei mit Musik) erschienen, und werden noch mehrere erscheinen, welche am Tage der Enthüllung des Carl Friedrich-Denkmales, je nach Bedürfnis, benützt werden können. Wegen eines Badischen Volksliedes aber wird seiner Zeit die in No. 52 dieser Blätter angeregte Idee zur Ausführung kommen.

Die eingesandten und im Beobachter noch nicht veröffentlichten Gedichte, — welche zum Theil gleichzeitig an andere Redactionen gesandt worden zu sein scheinen, da einige in der Karlsruher Zeitung und anderen Blättern erschienen sind, — liegen zur Rückgabe an die resp. Verfasser bereit, falls dieselben den ange deuteten Zeitpunkt nicht zu erwarten gedenken.

Die Redaction des Karlsruher Beobachters.

Die Zauberin.

(Aus der Allg. Badische Zeitung.)

(Fortsetzung.)

Die nächste Skizze stellte die Palastgärten dar. Zubereitungen zu einer prachtvollen Festlichkeit waren allenthalben darin sichtbar. Musikbänden waren unter Baumgruppen auf Gerüsten bei bengalischer Beleuchtung aufgestellt; Feuerwerke gossen einen Regenbogenschein aus über Blumenbeeten, Bildsäulen und Springbrunnen. In der Ferne prangte der herzogliche Palast; tausend Lampen und Kerzen strahlten ihr Licht aus über die Marmorsäulen und schimmernden Brunnen, in denen Fürsten, Herzoge, Nobili und reizende Frauengestalten lustwandelten, speiseten und tanzten. Zwei Hauptfiguren ragten sichtbarlich auf der Skizze hervor; eine Dame und eine Maske im Gewande eines fahrenden Sängers: er warf seine Laute zu Boden und zeigte mit der andern Hand nach einem Paar in der Ferne sichtbaren Pferden. Die Maske war ihm vom Antlitz gesunken, und aus den Gesichtszügen sprach die brennendste Leidenschaft. Der Blick der Dame war auf den im magischen Lichte flimmernden Palast gerichtet. Doch brückte er deutlich mehr Furcht aus, an der Flucht von dort aus gehindert zu werden, als Widerstreben. Es war offenbar eine Entführungsscene; die Eile und Hast des Entführers wurde sichtbarlich durch die Bereitwilligkeit der Entführten beschleunigt. Das war das Bild der zweiten Skizze.

„Dies,“ sagte der General, „malt eines der sonderbarsten Ereignisse aus dem Leben des Prinzen, ein Ereignis, bei welchem ich zufällig Augenzeuge war. Die politische Lage des Herzogthums machte eine Verbindung mit Savoyen wünschenswerth. Victor Amadeus war mächtig, reich und hielt die Schlüssel der Alpen in seiner Hand. Modena war auf der einen Seite Oesterreich bloßgestellt, auf der andern von Frankreich bedroht: diese Lage machte einen eingebornen Beschützer wünschenswerth. Unterhandlungen wurden angeknüpft und schnell zum erwünschten Ziel geführt. Die Prinzessin-Braut wurde mit den ihr gebührenden Ehrenbezeugungen bei Hofe empfangen. Inzwischen war doch alles nicht ganz, wie es hätte seyn sollen. Während der Vermählungsvorbereitungen tauchten Gerüchte auf, daß wohl keines der hohen Neuverlobten sich sonderlich darum grämen würde, wenn das Andere eine Reise zu den Antipoden gemacht hätte. Ja, man sagte sogar, daß eine frühere Flamme des Herzogs wieder aufgelodert sey, und daß die Prinzessin seit ihrer Ankunft noch eine deutlichere Entdeckung über den Bestand ihrer Gefühle gemacht habe. Doch konnten solche Gerüchte eine aus Staatsrücksichten einzugehende Vermählung nicht hintertreiben, und die Vorbereitungen zu der Hochzeitsfestlichkeit wurden nur um so eiliger betrieben. Endlich kam der Hochzeitstag. Alles schwamm in Lust und Freude, mit Ausnahme des Brautpaars. Ich war damals Page. Mein Dienst führte mich an die herzogliche Hochzeitstafel. Trotz meiner Jugend machte ich doch schon die Bemerkung, daß der Herzog, als er seine Verlobte zur Tafel geleitete, nicht halb so vergnügt ausah, wie ich über meine prächtigen, goldgestickten Kleider. Sein sonst so heitres, offenes Blick war umwölkt und finster, auch die schönen fast jugendlichen Züge der Prinzessin waren kalt und starr. Doch hinderte dies nicht, daß alle Uebrigen munter, lustig und vergnügt schienen. Auch ging alles, wie es angeordnet war, ohne Hinderniß vor sich; um Mitternacht sollte durch den päpstlichen Nuntius die Trauung vollzogen werden. Vorher ging ein Maskenball, den der ganze Adel des Herzogthums und viele piemontesische Nobili verherrlichten.

Vom Tanz ermüdet, und selbst der Pracht und des Glanzes satt, suchte ich Kühlung, wie jetzt in diesem Wohnzimmer, damals im herzoglichen Garten. Dort ließ ich mich auf eine der Bänke nieder. Ueberfüllt von Vergnügen fiel ich in einen leichten Schlummer, da hörte ich eine liebliche Stimme, begleitet von melodischen Lautentönen; ich glaubte mich in's Feenreich versetzt und vermeinte zu träumen. Aber ein Geräusch hinter mir überzeugte mich, daß ich noch auf der Erde und in der Wirklichkeit sey. Ich hörte, was mir in jenen jungen Tagen fast wie ein Märchen klang, eine vollständige Liebeserklärung. Im Zweifel, ob ich lauschen dürfe, verließ ich mein Versteck. Da sah ich ein Frauenzimmer hastig vorüberauschen wie einen Schatten, schimmernd in Juwelen, Perlen und Geschmeiden, obschon in einem weiten Mantel gehüllt. Ihr folgte ein fahrender Sänger in gleicher Hast. Mit eindringlichen Worten suchte er die Schöne zu überreden, ihm zu den in der Ferne bereitstehenden Rossen zu folgen. Ihr Widerstreben war nur von kurzer Dauer. Er hob die Flüchtige eilends auf den Renner, schwang sich auf das andere Pferd; schnell ging's über Berg und Thal, ganz nach alter, romantischer Weise. Die ganze Scene war das Werk eines Augenblicks: was ich mit wachen Augen gesehen, schien mir wie ein Traum. Doch wurde ich bald in die Wirklichkeit zurückversetzt und meiner Sinne wieder fähig durch den allgemeinen Tumult und den Aufruhr, der sich vom Palast zu mir her wälzte. Die Prinzessin war nirgends zu finden. Sie hatte sich vom Tanze zurückgezogen, um sich für die Trauungsfeierlichkeit ankleiden zu lassen. Von diesem Augenblick an hatte sie kein Auge mehr erblickt, außer den meinigen. Sie war verschwunden. Auf welche unbegreifliche Weise, da alle Pforten, Thoren und Eingänge

des Palastes mit Wachen, Dienern und Gästen, die ein- und ausgingen, besetzt waren, schien allen ein Räthsel.

Im Verlauf einer Woche wurde dies Wunder noch wunderbarer durch eine Depesche des savoyischen Hofes. Diese meldet die Ankunft der Prinzessin, benehmt dem unverfönllichsten Unwillen des Turiner Cabinettes. Die ganze Angelegenheit erschien menschlicher Einsicht unergründlich. Nur über die Punkte konnte weder Zweifel noch Ungewissheit obwalten, daß die Prinzessin heimlich entflohen war, und daß der Herzog seine Braut verloren hatte. Die Turiner Auslegung der Geschichte war die, daß der Herzog, absichtlich eine ganz harmlose Angelegenheit dazu benutzt habe sich die Prinzessin vom Halse zu schaffen. Die modeneseische Auslegung lautete, daß die Prinzessin schon früher, ehe sie nach Modena gekommen, ein heimliches Liebesverhältnis gehabt. Entschlossen, ihren Willen durchzusetzen, habe sie gerade die Vermählung dazu benutzt, um unbeobachteter und unbestraft sich entführen zu lassen. Die Wahrheit ließ sich nicht erfahren. Die Empfindsamen jammerten, die politischen Kammengieser sagten einen Krieg vorher, und der Herzog saß drei Tage im vollen Rathe und erließ Rundschreiben an alle italienischen Höfe, die sein Benehmen entschuldigten.

Am Ende einer weiteren Woche wurde die Verwirrung noch größer. Ein Brief war in des Herzogs Gemach geworfen worden, wie früher der Dolch, mit folgenden Zeilen: „Die Prinzessin von Savoyen wird nie nach Modena zurückkehren; unterzeichnet durch mich, Carmolini.“

Nur der größte Unwille konnte noch des Fürsten Ueberraschung übersteigen. Die neuesten Nachrichten von Turin meldeten, daß die Prinzessin sich in ein Kloster zurückgezogen habe. Die am politischen Horizont drohenden Feindseligkeiten wurden hierdurch zwar beschwichtigt: aber wer war der Mann, der ein ehrgeiziges Weib vermocht hatte, einen Thron auszuschlagen? Carmolini. Und wer war Carmolini?

Die dritte Skizze stellte das Innere eines Casinosaales dar, der sorgfältig verschlossen und verriegelt war. Einen sonderbaren Kontrast zu der kostbaren Einrichtung des Gemaches und der Draperien bildeten die charakteristischen Figuren darin. Es waren augenscheinlich Italiener und zwar vom höchsten Rang. Aber diese vornehmen Gestalten waren in grobe, rauhe Mäntel gehüllt, mehr für Matrosen oder Banditen geeignet, als für italienische Nobilität. Weiße Hüte senkten ihre breiten Krempe von den Hauptern. Auf einem Tische lagen Papiere nebst Dolchen und Pistolen bunt durcheinander. Die Augen aller Anwesenden waren auf eine phantastisch gekleidete Gestalt gerichtet, die so eben durch eine verborgene Tapetenthür eintrat. Durch die geöffnete Thür war die blaße Mondscheibe sichtbar: ein Beweis, daß die Skizze ein Nachtsstück darstellte.

„Es war dies eine denkwürdige Nacht,“ fuhr der General fort: „Das Geschick Modena's hing von ihr ab. Eine Verschwörung unzufriedener Nobilität war im Einverständnis mit Frankreich schon seit lange angezettelt worden. Mehrere der Palastoffiziere gehörten zu den Verschworenen. Der Graf Santa Valle war einer der Hauptträdelsführer. Sein vertrautes Verhältnis mit dem Herzoge gestattete ihm Eingang zu allen geheimen und verborgenen Plätzen und Gemächern des Palastes. An demselben Tage, an welchem er fiel, sollte er die Verschworenen in des Herzogs Zimmer geleiten und sein Leben in deren Hände geben. Des Grafen unvorhergesehener Tod verschob die Ausführung des Vorhabens.“

Der Schlag sollte nun am Hochzeittage des Herzogs geschehen. Man wollte den Prinzen ergreifen und in aller Stille erdroffeln. Die Prinzessin Braut sollte auf den Thron gesetzt, und die Regierung in die Hände eines aus den Verschworenen gebildeten Staatsrathes gelegt werden.

Alles war fein und gut angelegt, und es fehlte dem Plane nichts als die Ausführung. Bei Einbruch der Nacht war die ganze Genossenschaft in Waffen; sie erschienen sämmtlich maskirt und verummumt auf dem Maskenballe im Palaste. Der Fürst war genau und eng bewacht: fünf Minuten weiter, und er wäre in einen der Springbrunnen des Gartens geworfen worden, wo Niemand nach ihm gesucht haben würde. Der Plan wurde vereitelt. Die plötzliche Flucht der Prinzessin, die dadurch unterbrochene Maskerade und noch mehr das Erscheinen des Herzogs an der Spitze seiner Leibwache, um die Flüchtlinge einzuholen, vereitelte das Werk.

In dieser Nacht sollte es erneuert werden. Maßregeln waren getroffen, die an dem Gelingen nicht zweifeln ließen. Auf den Palast war abermals das Haupt-Augenmerk gerichtet. Bei Tausend Banditen, als Landleute verkleidet, sollten um Mitternacht vor den Thoren der Stadt erscheinen. Man wollte die Wachen überrumpeln, und, wenn jeder Widerstand in der Stadt beseitigt, den Palast stürmen und anzünden. Eine neue italienische Republik sollte verkündet werden.

Um Mitternacht sollte mit der Glocke vom Thurme des Klosters Santa Croce das Zeichen gegeben werden. Alles versprach den besten Erfolg. Die Verschwörer waren in Masse versammelt. Ein Offizier des Palastes hatte so eben gemeldet, daß der Herzog im Begriff stünde, sich zur Ruhe zu begeben; daß die Nachtwachen bereits bezogen und alle Posten mit zuverlässigen und der Verschwörung treu ergebenen Leuten besetzt seien. Der einzige und noch unvollständige Punkt war die Ankunft der Banditen, deren Ausbleiben bereits schon mehrere der kühnsten Herzen mit Jagen erfüllte. Man beschloß endlich, eines der Häupter der Verschworenen, den Grafen Salvandi, auszusenden, ihre Ankunft zu beschleunigen.

Der Graf mochte kaum die Thür erreicht haben, als durch eine verborgene Tapetenthür der Hauptmann der Banditen plötzlich eintrat. Er trug die Kleidung eines slawonischen Zigeuners.

Ueberrascht erhob sich die ganze Versammlung. Schwerter und Dolche blinkten allenthalben. Aber der Zigeuner schritt furchtlos fürbaß; rechts und links umschauend, fragte er mit einem verächtlichen Gelächter, auf ihre Zurüstungen hindeutend: „worüber sie so erschrocken wären?“ Worte und Ton waren den italienischen Nobilität gleich neu und ungewohnt, und das Wort „erschrocken!“ wurde von aller Munde einstimmig wiederholt mit dem Ausdruck der höchsten Entrüstung.

Das verdugte den Zigeuner nicht. „„Erschrocken!““ sagte er, „ja, und erschrocken über mich. Ha, ha! Ihr seid mir tapfere Verschwörer, saubere Rebellen, wenn Ihr vor einem einzelnen Zigeuner zittert!““

Die allgemeine Entrüstung war so groß, daß von allen Seiten Pistolen auf ihn gerichtet wurden, den übermüthigen Großprahler zu züchtigen. Dem Grafen Salvandi gelang es inzwischen, die aufgebrachtten Gemüther zu beschwichtigen. Die Pistolen verschwanden wieder unter den Mänteln, unter welchen sie hervorgezogen worden waren.

Der Bandit blickte ruhig um sich. Als alles wieder still war, brach er in ein rohes Hohngelächter aus. „„Cavaliere,““ rief er, „verschwendet euer Pulver nicht an mich. Ihr werdet's bald nothwendiger haben, wenn Ihr um's eigene Leben kämpfet oder Euch vor dem Schaffot zu retten suchet, indem Ihr Euch selbst eine Kugel durch den Kopf jaget.““

Alle blickten erstaunt auf den Sprecher. Seine Unerwartetheit war so ganz und gar unerwartet und unbegreiflich, daß der ganze Kreis eine Zeitlang dadurch paralytisch ersahen.

In diesem Augenblick begann die Thurmuhre von Santa Croce Mitternacht zu verkünden, und dies Zeichen vergegenwärtigte den Verschworenen ihre Lage.

(Fortsetzung folgt.)

Verschiedenes.

* Karlsruhe 16. November. Sicherem Vernehmen nach wird das Denkmal des hochseligen Großherzogs Carl Friedrich heute in Pforzheim anlangen und sodann morgen, Sonntag, Nachmittag gegen 4 Uhr, unter dem Geleit der berittenen hiesigen Bürger, in unserer Stadt eintreffen.

Aus dem südlichen Frankreich kommen fortwährend Klagen über die großen Zerstörungen, welche dort das entseesselte Element des Wassers angerichtet hat. Nicht nur die Ländereien, die zum großen Theil wieder bepflanzt sind, sind überfluthet, sondern auch die Wohnungen der Menschen haben viel gelitten.

In Tyrol und der angrenzenden Lombardie fand durch den Austritt der Gewässer eine große Ueberschwemmung statt. Die Stadt Trient war von den Fluthen der Etsch und des Wilsbachs Saluga ganz unter Wasser gesetzt und die Umgegend gleich einem See. Die Communication konnte nur mit Rähnen unterhalten werden. In Oberitalien sind sämtliche Seen übergetreten und haben vielen Schaden angerichtet.

Auf der Elbe ist durch die starken Nachfröste der Wasserstand so niedrig, daß tiefgehende Schiffe nicht über die hie und da sich findenden Sandbänke kommen können. Das Dampfschiff, welches von Hamburg nach London abgehen wollte, gerieth bei der Teufelsbrücke fest und konnte nur dadurch flott gemacht werden, daß man die Ladung auspackte.

Wir machen die schaulustigen Leser auf eine sichtbare totale Mondfinsterniß aufmerksam, die in der Nacht vom 24. zum 25. November sich einstellen wird. Die totale Verfinsterniß beginnt Nachts 11 Uhr 34 Minuten.

In der Kniebeugungsache hat der König von Bayern weiter verordnet, daß von nun an alle nichtkatholischen Soldaten während ihrer Dienstzeit nicht zu Spalieren zu Fuß bei Processionen verwendet werden sollen, wobei das Sanctissimum getragen wird.

Der reiche Lord Shrewsbury in England läßt auf seine Kosten wieder zwei neue katholische Kirchen in der Nähe seines Landguts bauen. Mit der einen Kirche soll auch ein Kloster verbunden werden. Bloss die innere Einrichtung der Klosterkirche kostet 20,000 Pfund Sterling.

Dem Kurprinzen Regenten von Hessen sind Soldaten von seinen verschiedenen Regimentern in Probe-Uniformen, Waffenrocken nach preussischer Art vorgestellt worden. Nach Abtragung der bisherigen Uniformen sollen die neuen bei der hessischen Armee eingeführt werden.

Den veränderlichen Franzosen regiert das jetzige Ministerium schon viel zu lange. Sie meinen, seit 1830 sei es noch nicht vorgekommen, daß dieselben Minister 4 Jahre am Ruder ständen. Es soll aber auch die Gesundheit Guizots ganz erschüttet sein.

Der Gesundheitszustand der Kaiserin von Rußland soll große Besorgnisse erregen, da das Brustleiden derselben heftiger sei, als je zuvor.

Der Großsultan leidet an derselben Krankheit, wie sein Reich, an der fallenden Sucht. Der Kaiser von Rußland hat sich erboten, ihm seinen Leibarzt zu schicken.

Aus Italien laufen traurige Nachrichten ein über ganz unerwartet eingetretene verheerende Ueberschwemmungen. Florenz hat besonders stark gelitten, und noch läßt sich der angerichtete Schaden gar nicht übersehen.

Auch Irland hat der zerstörenden Kraft des Wassers schweren Tribut zollen müssen. Die Stadt Kilkenny und ein großer Theil der Grafschaft gleichen Namens wurden am stärksten heimgesucht.

Die neueren ausführlichen Nachrichten über das Unglück, das Havanna traf, lauten entsetzlich; die fürchterlichen Verheerungen des Orkans erstreckten sich nicht nur über die Stadt und deren Umgebung, sondern über ein ganzes Land in der Ausdehnung von zwei Längengraden und einer Breite von 15 Stunden. Beim Abgange des „Steamers“, der diese Nachrichten brachte, liefen fortwährend neue Nachrichten von zerstörten Städten, Dörfern und Pflanzungen ein. Die Ebene von Los Guinos, voll der blühendsten Plantagen, ist ganz verheert. Unzählige Menschenleben gingen besonders auf den gescheiterten Schiffen zu Grunde; erst der nächste „Steamer“ wird einen ausführlichen Bericht bringen können. Auch von Kuba laufen Nachrichten von ähnlichen Verheerungen ein, die ein Orkan am 29. und 30. September anrichtete. (K. 3.)

Zur Warnung für Jedermann. In Koburg und Frankfurt a. M. sind falsche Frankfurter Vereinsdoppeltaler oder 3/2 Guldenstücke mit der Jahreszahl 1843 in Umlauf und angehalten worden. Die falschen Geldstücke sind sehr täuschend nachgemacht. Nach amtlicher Bekanntmachung sind doch allgemeine Erkennungszeichen angegeben, die wir zur Warnung vor Schaden hier mittheilen.

- 1) Daß sie etwas dicker und dennoch um 1/32 Loth leichter als achte Thaler sind;
 - 2) daß der Klang hoch und kurz ist.
- Im Vergleich mit ächten Stücken ist ferner zu bemerken:
- a) daß die Schrift ungleich und steif, und
 - b) die Krone über dem Adler etwas höher und durchsichtiger gehalten ist;
 - c) daß die Federn des Adlers und die darin befindlichen Streifen mangelhaft;
 - d) daß die Rippen der Blätter sehr markirt und erhöht, während dieselben bei den ächten Stücken vertieft gehalten sind;
 - e) daß die Handschrift etwas größer als bei den ächten Stücken ist.

Die seltene Genauigkeit in der Ausführung der Stempel und das zu den Münzen genommene Metall — Neusilber — erschwert deren Erkennung. (A. B. 3.)

Auflösung des Logogrphs in Nro. 64.

Wespe. Espe.

FESTLIED

der

Enthüllung des **Carl Friedrichs-Denkmales** gewidmet.

Nicht zu langsam!

Singstimme

Piano Forte.

Von des Sees grünen Wellen bis zum fer-nen schönen
Main von des Schwarzwalds Berges Quel-len, bis zum ed-len deutschen
Rhein! hält uns All' ein Band umschlun-gen, sei von uns ein Lied ge-
sungen, Segne Gott mit gnädiger Hand, Segne Fürst und Vater-
land, segne Fürst und Va-ter-land.